

### Soziale Kontrolle durch Psychologie und Psychologen: einige Vorüberlegungen

Kardorff, Ernst von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kardorff, E. v. (1984). Soziale Kontrolle durch Psychologie und Psychologen: einige Vorüberlegungen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(3), 87-105. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209306>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# SOZIALE KONTROLLE DURCH PSYCHOLOGIE UND PSYCHOLOGEN

## - EINIGE VORÜBERLEGUNGEN -

ERNST V. KARDORFF  
MÜNCHNER PROJEKTGRUPPE  
FÜR SOZIALFORSCHUNG

### I. Psychologen: die neuen Mandarine?

Spätestens seit CHOMSKYS (1974) brillanter Analyse der behavioristischen Ideologie ist diese provokante Frage zu einer beständigen Herausforderung für das Selbstverständnis von Psychologen geworden. Deren "unglückliches Bewußtsein" hat in dem Wissen um den Widerspruch zwischen den proklamierten humanitären Zielen und der unausweichlichen Zugehörigkeit zur Klasse der neuen Mandarine einen seiner Ursprünge.

In der Anspielung auf die Mandarine verdichten sich verschiedene, einander z.T. widersprechende Momente der Kritik an den Psychologen - einer Kritik, die in ähnlicher Weise auch die anderen neuen Dienstleistungsberufe trifft: Soziologen, Planer, Psychiater, Sozialarbeiter, Erzieher. Unter dem Vorwand von wissenschaftlicher Aufklärung und Humanität, so die Kritik, betreiben sie das Geschäft der Herrschaftssicherung und der sozialen Kontrolle; dies trifft insbesondere auf den "Psy-Complex" (INGLEBY 1983) zu, der sich nicht nur ins Bewußtsein der Menschen einschleicht, sondern sich zunehmend im Affekthaushalt der Person einnistet. In einer radikalisierten Kritikperspektive an den Psy-Professionen vereinseitigt sich die Dialektik von Hilfe und Kontrolle zur Seite einer tendenziell totalen sozialen Kontrolle. Diese Kritik reagiert auf die technokratischen Utopien "gesellschaftssanitärer Projekte" (vgl. WAMBACH 1983), wie sie von Wissenschaftlern wie Skinner bis hin zu modernen Polizeipräfekten wie Herold seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder formuliert werden. Die Rettung der bürgerlichen Emanzipationsideale und das Festhalten an den mit der bürgerlichen Vergesellschaftung gegebenen Emanzipationschancen sind die zentralen Motive dieser Kritik.

Im folgenden geht es mir darum, die Rolle der Psy-Professionen bei der Herrschaftssicherung und der sozialen Kontrolle zu untersuchen und die Hypothese von der tendenziell totalen sozialen Kontrolle durch die Psy-Professionen gesellschaftstheoretisch zu differenzieren.

Das Entstehen einer "neuen Klasse" und ihre Nähe zum Staat

Die mit der bürgerlichen Gesellschaft neu entstandenen Wissenschaften vom Sozialen und vom Psychischen bergen in ihrer Gegenstandskonstitution in nuce bereits die Ambivalenzen der "Dialektik der Aufklärung" in sich. Ihr Doppelcharakter als Emanzipationsversprechen und Kritikwissen einerseits und als Steuerungs- und Kontrollwissen andererseits macht sie anfällig für die Instrumentalisierungsversuche seitens der aufsteigenden bürgerlichen Klasse.

"Die Geburt der Sozialwissenschaften schien dem Kampf für die Befreiung der Menschen zunächst neue Chancen und Ausblicke zu eröffnen. Psychiatrie, Psychologie und Psychoanalyse präsentierten neuartige Untersuchungs- und Behandlungsmethoden zur Linderung menschlichen Leids. Die Kriminologie verkündete - im Verein mit der Gesellschaft -, den Kriminellen vor seinen zerstörerischen Strebungen schützen zu wollen. Die Soziologie schien ein Analyseverfahren und ein Verständnis gesellschaftlicher Phänomene anzubieten, die sowohl die gründliche, wachsame Erschließung der Wirklichkeitsprozesse aus ihren Widersprüchen als auch den Eingriff in diese Widersprüche, also in die Triebkräfte jener Prozesse erlaubten. Doch sobald die neuen Wissenschaften dem institutionellen Sog der Macht und der Imperative der Klassenteilung zu erliegen begannen, verkehrten sie sich zunehmend in Werkzeuge von Herrschaft und Herrschaftsausübung: Theoriebildung "von oben", Bereitstellung von Zähmungskennnissen." (BASAGLIA/BASAGLIA-ONGARO 1980, 19/20).

Diese Transformation der neuentstandenen Human- und Sozialwissenschaften hat die neuen Professionen weitgehend in den Interessenzusammenhang der staatlich vermittelten bürgerlich-kapitalistischen Herrschaftsordnung gestellt. Die Geschichte der Psychodiagnostik, der Psychopathologie, der medizinisch-psychiatrischen Gutachten und der spezifischen Ausgrenzungspraktiken im Erziehungssystem bis hin zu den Normalisierungsversuchen der Kriminalpsychiatrie und der zwangsweisen Drogentherapie kann unter dieser Perspektive gelesen werden. Ihre Nähe zum Staat macht die "Psy-Professionen" - gegen ihren Willen und z.T. hinter ihrem Rücken - zu Befriedungsverbrechern (*criminali di pace*), wie BASAGLIA sie nennt. Weil sie sich mit dem Staat, der zumeist auch ihr Arbeitgeber ist, assoziieren, sind die neuen Professionen auch grundlegend opportunistisch: sie betreiben ihre Disziplinierungs- und Anpassungspraktiken inhaltsabstrakt entsprechend den jeweils veränderten gesellschaftlichen Normalitätsstandards (Zeitdisziplin, Flexibilität, Mobilität, Konsumbereitschaft, etc.):

"Die Sozialwissenschaften haben sich auf die Fokalisierung des Normalen gegenüber dem Pathologischen, des korrekten gegenüber dem devianten oder kriminellen Verhalten spezialisiert; sie stützen sich dabei allerdings nicht wie die Religionen auf einen absoluten Wert, der, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen, die Menschen immerhin gleichstellte, sondern auf die Interessen ihres Auftraggebers. Ihr Geschäft ist es, 'normale' Verhaltensweisen festzuschreiben, die Grenzen der Norm zu bestimmen und die Abweichung durch Therapie und Aussonderung zu kontrollieren, freilich nicht auf der Basis der Bedürfnisse der Menschen (d.h. der Bedürfnisse aller Menschen, einschließlich derer, die abweichen), sondern nach Kriterien des ökonomischen Gesetzes und einer inzwischen überaus verfeinerten Herrschaftspraxis." (BASAGLIA/BASAGLIA-ONGARO 1980, 20)

Das Verdienst dieser ideologiekritischen Analyse liegt in der Hinwendung auf die institutionelle Praxis der Psychologie. Der Versuch ihrer Einbindung in die staatlichen und parastaatlichen Kontrollapparate hat - aus der Perspektive staatlicher Herrschaftssicherung - ein zweischneidiges Resultat gehabt: das Entstehen einer "neuen Klasse" der psycho-sozialen Dienstleistungsberufe. Zwar ist ihre Herausbildung und ihr Bestand untrennbar mit der Ausweitung staatlicher Aktivitäten im Bildungs- und im Sozialsektor verknüpft; die "neue Klasse" hat aber auch eine Eigendynamik entwickelt, die z.T. in Gegensatz zu staatlichen Kontrollinteressen und zu den vorherrschenden Praktiken der Kontrolle getreten ist. Diese Eigendynamik betrifft sowohl die mit der beruflichen Praxis transportierten Inhalte und sozialpolitischen Forderungen als auch die Eigeninteressen der neuen Professionen an der Ausweitung ihres Einflusses. Dementsprechend erfolgt die politische Einschätzung der Bedeutung dieser "neuen Klasse" ganz unterschiedlich:

So sieht z.B. A. GOULDNER (1980) in dieser Klasse "die progressivste Kraft der modernen Gesellschaft; sie ist von zentraler Bedeutung für das Maß an menschlicher Befreiung, das in der vorhersehbaren Zukunft möglich ist ... sie verkörpert ... ein allgemeines gesellschaftliches Interesse an einer Form der Rationalität, die umfassender ist als die in die Technologie investierte" (S. 146). Der hier zum Ausdruck kommende Optimismus prägt weitgehend das Selbstverständnis und das Engagement der reformorientierten Psychologen und Sozialwissenschaftler, die an den verschiedenen Reformprojekten der späten 60er und der frühen 70er Jahre beteiligt waren. Er war mit der Vorstellung verbunden, daß die Politiken der Professionen und die zunehmende Verwissenschaftlichung gesellschaftspolitischen Handelns Repression abbauen, Versorgungslücken schließen und staatliches Handeln rationaler machen könnten. Die Desillusionierungsgeschichte der verschiedenen sozialstaatlichen Reformprojekte hat diese Auffassung zunehmend brüchig werden lassen. Die Hoffnungen, die auf eine Verbindung von wohlfahrtsstaatlichem Handeln und aufklärerischen Humanwissenschaften gesetzt worden sind, sind im großen und ganzen unerfüllt geblieben.

An dieser Erfahrung knüpfen Kritiker politisch unterschiedlicher Richtungen an. Von neokonservativer Seite (v.a. BELL 1975; SCHELSKY 1975) werden die neuen psychosozialen Dienstleistungsberufe als parasitäre Klasse, die gleichwohl die sozio-kulturelle Hegemonie anstrebt, kritisiert.

Die Kritik von links (u.a. ILLICH 1979; WAMBACH 1983) sieht in der Verbindung der "Psy-Professionen" mit dem Wohlfahrtsstaat eine besonders raffinierte, modernisierte Form der sozialen Kontrolle heraufkommen, die, unabhängig von den menschenfreundlichen Intentionen ihrer Betreiber, die Handlungsspielräume der Individuen zunehmend einengt, sie ihrer eigenen Problemlösungsfähigkeiten, ihrer subversiven Potentiale und ihrer Utopien und Phantasien beraubt. Dabei, so die Kritik, bedient sich die neue Klasse der Dienstleister zur Absicherung ihrer eigenen Unabkömlichkeit folgender Strategien: "1. Bedürfnisweckung; 2. Verwaltung der Klientel; 3. Informationskontrolle und Rechenschaft gegenüber den Nicht-Klienten; 4. forcierte Wahrnehmung des Bedürfnisses" (COHEN et al. 1980, 273), das zuvor erzeugt wurde, und 5. der Schaffung persönlicher Abhängigkeiten zwischen Professionellem und Klienten.

Wenn die Interessen der Dienstleister und des Wohlfahrtsstaates, insbesondere in Krisenzeiten, im einzelnen auch unterschiedlich und gelegentlich widersprüchlich sind, so gibt es doch Ebenen des gemeinsamen Interesses, die beide symbiotisch verklammern: die ökonomische Abhängigkeit der neuen Klasse vom Wohlfahrtsstaat und die Konvergenz zwischen dem staatlichen Interesse an einem wirkungsvollen "people's management" und der professionellen Kontrolle der Klienten, d.h. dem Interesse an ihrer Abhängigkeit von der professionell bereitgestellten Hilfe. In dieser systematischen Verschränkung bedeuten die Forderungen nach einer Ausweitung qualifizierter und im einzelnen durchaus notwendiger professioneller Leistungen auf der Ebene der Gesamtgesellschaft immer auch eine Ausweitung der Möglichkeiten sozialer Kontrolle.

Das Verdienst dieser Perspektive der Kritik liegt darin, daß sie auf den systematischen Zusammenhang zwischen dem Wissen und den Praktiken der neuen Klasse einerseits und einer präventiv ausgerichteten staatlichen Kontrolle der Individuen und sozialer Bewegungen andererseits aufmerksam gemacht hat. Vor allem hat sie gezeigt, daß sich der Staat mit Hilfe des Wissens der Neuen Klasse zunehmend die Feinstrukturen der Gesellschaft als Interventionsraum erschließt und damit den Staat immer weiter in die Gesellschaft hineinschiebt, ihn tendenziell mit der Gesellschaft zusammenfallen läßt. In ihren Stilisierungen läuft diese Position jedoch Gefahr, das ideologische Selbstbewußtsein der fortgeschrittensten Protagonisten einer postindustriellen Gesellschaft bereits für die faktische Entwicklung zu nehmen. Die Parallelisierung psychologisch und sozialwissenschaftlich informierter Kontrollpraktiken einer "Gesellschafts-

polizei" mit der Praxis der "Psy-Berufe" schießt dabei allzuschnell zu einem Orwellschen Alptraum von der universellen Manipulierbarkeit der Gesellschaftsmitglieder zusammen (vgl. v. KARDORFF/KOENEN 1984; GEIB 1984). Abgesehen davon, daß dieses Kritikmuster selbst noch der Fortschrittsgläubigkeit hinsichtlich der Möglichkeiten einer verwissenschaftlichten Gesellschaftskontrolle verhaftet bleibt, läßt es vor allem zwei Gesichtspunkte unberücksichtigt:

- die widersprüchlichen Tendenzen innerhalb der Neuen Klasse und ihr gebrochenes Verhältnis zum Wohlfahrtsstaat, von dem sie - wie bereits erwähnt - abhängig bleibt;
- die "Objekte" der sozialen Kontrolle, die Subjekte, an denen jene Kontrollen und Anpassungsmaßnahmen vollzogen werden sollen.

Innerhalb der Neuen Klasse sind, insbesondere mit der konjunktur- und arbeitsmarktbedingten Deklassierung eines immer größer werdenden Teils der Psy-Berufe, Statuskämpfe ausgebrochen und gleichzeitig inhaltliche Auseinandersetzungen in Gang gekommen, die zu spannungsgeladenen Diskussionen über die Inhalte der psychosozialen Arbeit geführt haben; die auf die Steuerungsdimension hin vereinseitigte Diskussion der Psychologie ist, spätestens mit der Studentenbewegung, wieder in Richtung ihrer emanzipativen Inhalte geöffnet worden, so daß die Herrschaftsfunktionen der Psy-Berufe inzwischen selbst Bestandteil eines - wenn auch begrenzten - öffentlichen Diskurses geworden sind. Zu diesen Brüchen innerhalb der Neuen Klasse tritt der besonders in Krisenzeiten verschärfte Widerspruch zwischen den tragenden Ideologien der Neuen Klasse (Wissenschaftlichkeit, verallgemeinerbare Interessen, Humanität, vgl. GOULDNER 1980) und den unmittelbaren Herrschaftsinteressen, die der Staat repräsentiert/vermittelt und dem "Interesse des Staates an sich selbst" (OFFE). Das bedeutet, daß der unterstellte geradlinige Modernisierungsprozeß selbst durch eine Vielzahl von Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet ist; die Strategien der sozialen Kontrolle treten also nicht als einheitliches System auf, sie diversifizieren sich - was ihre Wirksamkeit erhöht -, und sie erzeugen nicht-intendierte Nebenwirkungen (Abwehren, Widerstände), was ihre Wirksamkeit wiederum begrenzt.

Die Visionen einer totalisierenden sozialen Kontrolle gehen unbesehen davon aus, daß die Subjekte, an denen die soziale Kontrolle ausgeübt wird, den modernen Psy-Techniken nur wenig Widerstand bieten können. Um diese These zu überprüfen scheint es mir notwendig, an dem Phänomen der gesellschaftlichen Selbstpsychologisierung anzusetzen, das sich beginnend mit dem frühen 18. Jahrhundert bis heute als ein wesentliches Element der modernen Verge-

sellschaftung (vgl. SENNETT 1983) herausgebildet hat. In dieser Selbstpsychologisierung, die als Reaktion auf den Zusammenbruch traditioneller Sozialstrukturen verständlich wird, ist bei den Individuen jenes Einfallstor in die Affektstruktur geöffnet worden, das es den psychologischen Diskursen überhaupt erst ermöglicht, wirksam zu werden. So ist die Psychologisierung der Gesellschaft nicht so sehr als Ergebnis eines umfassenden Einflusses der psychologischen Disziplinen zu begreifen, sondern vielmehr als Prozeß einer Selbstpsychologisierung, der allerdings der wissenschaftliche Diskurs der Psychologie eine für die soziale Kontrolle wichtige Form und Richtung gibt. Diese Überlegung lenkt den Blick auf die mit der bürgerlichen Gesellschaft entstehende Diskursivierung des Psychischen (vgl. FOUCAULT 1977a; BUCHHOLZ/BUCHHOLZ 1977; JAEGER/STAEUBLE 1978; OBERMEIT 1980; SENNETT 1983) und auf die neuen Formen der alltäglichen Vergesellschaftung (vgl. u.a. SIMMEL 1968<sup>5</sup>).

Um die Rolle der Psychologie in diesem Prozeß angemessen beschreiben zu können, geht es zunächst um eine Diskussion eines Konzeptes sozialer Kontrolle, das die innergesellschaftlichen Kontrollprozesse erfassen kann; daran schließt sich eine Diskussion über die Wirksamkeit psychologischer Populärsynthesen an, und schließlich geht es um Formen der Verarbeitung des "Leidens an der Gesellschaft".

## II. Differenzierungen im Konzept sozialer Kontrolle

Das Konzept "Soziale Kontrolle" (vgl. MALINOWSKI/MONCH 1975; MUTZ 1983) ist für die Analyse der gesellschaftlichen Wirkungen der Psychologie und der Sozialwissenschaften vor allem deshalb geeignet, weil es anders als "Herrschaft" oder "Repression" nicht auf ein politisches Zentrum der Herrschafts-, Macht- oder Gewaltausübung fixiert bleibt, sondern den Blick auf die (scheinbare) Diffusität der alltäglichen Vergesellschaftung richtet: auf die alltäglichen "vopolitischen" Mechanismen, die die soziale Integration sichern. Dazu gehören z.B. die wechselseitigen Normalisierungskontrollen, die die Individuen aneinander vollziehen, und die praktischen Ideologien, mit denen sie einander beständig die Geltung der alltäglichen Selbstverständlichkeiten anzeigen und sie damit zugleich praktisch legitimieren. Ein Konzept der sozialen Kontrolle, das die Bewegungen der Selbststabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung auf einer (sozial-)psychologischen Ebene nachzeichnet, muß von anderen und engen Verwendungsweisen sozialer Kontrolle abgegrenzt werden:

(1) Abgrenzung gegen "coercive controls, which either use or imply force, legal or extra-legal" (MAYER 1983, 24). Wenn Psychologen auch im Rahmen der

repressiven Kontrollsysteme tätig sind (Psychiatrie, Justiz, Erziehungswesen, Betrieb), liegt das entscheidende Moment einer psychologisch wirksamen sozialen Kontrolle in der freiwilligen Akzeptanz sozialer Normalität: "the real effective forms of control are those in which people participate willingly ..." (INGLEBY 1983, 7). Die Voraussetzung einer solchen "Freiwilligkeit" ist die Herstellung von identifikationsfähigen Bezugspunkten für das Handeln der Individuen. In einer außergeleiteten Gesellschaft sind dies v.a. soziale Anerkennung über die differenzierte Signalisierung ökonomischer und sozio-kultureller Statusunterschiede (BOURDIEU 1981) und die Optionen auf erwartbare Sicherheiten in allen Lebensbereichen (vgl. WAMBACH 1983).

(2) Soziale Kontrolle ist zu eng gefaßt, wenn sie nur auf abweichendes Verhalten, also auf das Negativ der gesellschaftlichen Normen bezogen verstanden wird (vgl. MAYER 1983); ihre spezifische Wirkung entfaltet sie als Normalisierungskontrolle, d.h., sie rechtfertigt sich nicht durch den einfachen Bezug auf gesellschaftliche Normen, sondern zunehmend auf die als wissenschaftlich bestimmte - "naturalisierte" - Normalität sozialen Verhaltens und auf das "gesunde" Funktionieren der Psyche. Normalisierung ist umfassender als die Welt der gesellschaftlich sanktionierten Werte; sie tritt der Vorstellung von politisch gesetzten Werten gleichsam imperialistisch entgegen, weil sie diese schrittweise durch die wissenschaftliche Verhaltenssteuerung zu ersetzen sucht.

(3) Am Konzept sozialer Kontrolle muß zwischen den bewußten Beeinflussungsmotiven von einzelnen Interessengruppen (den "Agenten" der sozialen Kontrolle und ihren Auftraggebern) einerseits und den nicht-intentionalen und weniger offensichtlichen Mechanismen sozialer Kontrolle andererseits, die im gesellschaftlichen Alltag selbst wirksam sind, unterschieden werden. FOUCAULT spricht in diesem Zusammenhang von den Dispositiven der Macht, die in den gesellschaftlichen Diskursen de-zentriert im Gesellschaftskörper wirksam werden. Der Gewinn eines solchen dezentrierten, nicht-institutionenbezogenen und entsubjektivierten Konzeptes sozialer Kontrolle liegt darin, daß Prozesse der Vergesellschaftung und Prozesse der Verstaatlichung analytisch voneinander getrennt untersucht werden können. Geht es um die spezifische soziale Kontrolle, die Psychologen bei der diagnostischen Selektion, im Gutachterwesen in der Psychiatrie oder im Strafvollzug ausüben, dann folgt der analytische Blick einer vertikalen Achse, an der sich die staatlich kontrollierten Formen der Sozialintegration von öffentlichen Disziplinierungen bis in die in den Sozialisationsprozeß vorverlegten präventiven Eingriffe rekonstruieren lassen. Geht es um die unspezifischen und gesellschaftlich vermutlich besonders wirksamen "unsichtbaren" Prozesse der alltäglichen (Selbst-)Kon-



trolle, dann folgt der analytische Blick den horizontalen Verästelungen der verschiedenen Kontrolldispositive, den "polymorphen Techniken der Macht" (FOUCAULT 1977b, 22), die nicht mehr interessentheoretisch zurechenbar oder institutionell identifizierbar sind.

Eine Analyse der sozialen Kontrolle im Gesellschaftskörper muß ihren Ausgang von den Veränderungen der Vergesellschaftung nehmen; methodisch muß sie bei den Verschiebungen der alltäglichen gesellschaftlichen Selbstkontrolle beginnen; erst von daher können die spezifischen Wirkungen der institutionalisierten sozialen Kontrolle erfaßt werden.

In einer groben Stilisierung läßt sich davon ausgehen, daß sich die alltägliche soziale Kontrolle in der vorbürgerlichen Gesellschaft über ökonomisch und sozial eng begrenzte Lebensvollzüge und entlang eines relativ einheitlichen Weltbildes mit klar umschriebenen, religiös und mythologisch verankerten normativen Orientierungen vollzog. Die sozialen Normen waren nicht selbst Gegenstand alltäglicher Aushandlungsprozesse; verhandelt werden konnte höchstens darüber, ob eine Normübertretung vorlag oder nicht. Die innergesellschaftliche soziale Kontrolle war vorherrschend von außen bestimmt, von der Armut und der religiösen Norm.

Mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft lösen sich die festgefügtten Maßstäbe individuellen und kollektiven Handelns zunehmend und z.T. abrupt auf. In dem Maße, wie die äußeren Kriterien brüchig werden, sieht sich das bürgerliche Individuum auf sich selbst zurückgeworfen. Zum erstenmal in der Geschichte besteht der Zwang und die Chance für die aufgestiegene bürgerliche Klasse (in der Ideologie für alle Gesellschaftsmitglieder) zur Selbstdefinition der eigenen individuellen und sozialen Identität. Dieser erzwungenen Offenheit entspricht auf der Seite des Erlebens der Subjekte eine zunehmende Orientierungslosigkeit, auf der Seite der Sozialintegration ein erhöhter Bedarf an sozialer Kontrolle und die Notwendigkeit neuer Formen der sozialen Kontrolle. Diese neuen Formen der sozialen Kontrolle müssen dabei dem Reflexivwerden der gesellschaftlichen Ordnung Rechnung tragen. In dieser neuen Situation entsteht der beständige Zwang zur Stabilisierung alltäglicher Handlungssicherheiten und Orientierungen. Auf der Ebene des Subjekts findet dieses Problem in dem Bedürfnis nach inneren Orientierungspunkten seinen Ausdruck: das bürgerliche Subjekt sucht nach einer Identität. Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung, die beständig neue und schnell wechselnde äußere Orientierungspunkte setzt ("technischer Fortschritt", "Statusgewinn", "materielle Sicherheit", "Konsum", etc.), muß die Suche nach identifikatorischen Fixpunkten unabgeschlossen und ein notwendig unendliches Unterfangen bleiben. Das "unglückliche Bewußtsein", von dem bereits Hegel spricht, bleibt von nun an der beständige Begleiter des bürgerlichen Subjekts; jede Entschei-

dung und jeder Versuch einer Fixierung innerer Identität läßt den einzelnen als leidendes Subjekt zurück. Eine bruchlose Anpassung ist ihm angesichts der vielfältigen neuen Rollenzumutungen ebensowenig möglich wie eine völlige Verweigerung, die es unweigerlich mit einem Verlust seiner Subjektivität (De-Personalisation) in der Psychiatrie, im Getto oder im Gefängnis bezahlen muß.

Dem in dieser historischen Konstellation entstehenden Bedürfnis nach neuen Sicherheiten kommt auf der Ebene des Erlebens und Verhaltens der parallel mit der bürgerlichen Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert entstehende psychologische Diskurs entgegen. Dieser Diskurs bietet zunächst eine erste Antwort auf diese Orientierungssuche: er verspricht mit dem Offenlegen des Funktionierens der Seele einen wissenschaftlichen Bezugspunkt für die Normalität des Verhaltens und Erlebens und für die "richtigen" Praktiken der Erziehung zu liefern; und er verspricht Möglichkeiten einer Emanzipation und eine Reduzierung des Leidens an der Gesellschaft und an sich selbst durch gezielte psychologische Interventionen. Er verschweigt, daß er auch ein neues Element im Kontext der Formierung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung ist. Indem die Seele zum Sprechen gebracht wird, ihr die intimsten Geheimnisse, ihre Wünsche und Träume entlockt werden, vervielfältigen sich die Aspekte, die im alltäglichen Handeln berücksichtigt werden müssen; es kommt zu einer Ent-Selbstverständlichung der individuellen Erlebnis- und Reaktionsweisen: der Prozeß der Erziehung wird reflexiv und kontrollierter, Partnerwahl und Intimität werden neu und komplizierter codiert (LUHMANN 1982), die Aufnahme sozialer Beziehungen wird durch die Konzentration auf die psychologischen Falltüren zu einem diffizilen Unterfangen, bei dem über die äußeren sozialen Normierungen und die Etikette hinaus ganze Gefühlswelten reflexiv in Rechnung gestellt werden müssen - Sartre hat dies am Beispiel Flauberts minutiös rekonstruiert; das im Gespräch Dahingesagte gewinnt neue, nun in Begriffen von Übertragung und Gegenübertragung, Belohnung und Bestrafung, Authentizität und Unechtheit, etc., zu definierende Nebenbedeutungen und Hintergründigkeiten (vgl. FREUDs Psychopathologie des Alltagslebens). Die Diskursivierung des Psychischen, wie sie von der bürgerlichen Vergesellschaftung erzwungen wird, stellt sich für das Subjekt als eine das alltägliche Handeln beständig kontrollierende Vervielfältigung von zu Berücksichtigendem dar; sie spinnt das Individuum in ein Netz von Kontrollen und Selbstkontrollen ein - sie ist "produktiv" (vgl. FOUCAULT) und vernetzend in einem. Die in der neuentstandenen Psychologie verwissenschaftlichte Diskursivierung des Psychischen versucht dieser gesellschaftlichen Realabstraktion Richtung und Form zu verleihen, sie sozusagen reflexiv verständlich und manipulativ

steuerbar zu machen. Das manifeste Selbstverständnis der Psychologie als Wissenschaft ist die Aufklärung und die Befreiung des Subjekts; die Ironie dieser Bemühungen der Psychologie liegt jedoch darin, daß uns die Diskurse über die Seele glauben machen, "daß es darin um unsere 'Befreiung' geht" (FOUCAULT 1977b, 190). Die wissenschaftliche Diskursivierung der Seele hat zunächst jedoch eine Stabilisierung der Subjekte zur Folge, wenn auch auf einem prekären, beständig vom Zusammenbruch bedrohten Niveau. Um die absturzgefährdete Seele gruppieren sich zunehmend die verschiedenen Psy-Professionen. Die objektive Gefährdung der Stabilität des Subjekts macht die Individuen zunehmend abhängiger von den Angeboten des psychologischen Diskurses und von den Experten.

Faßt man diese skizzenhaften Überlegungen zusammen, so wird deutlich, daß die (Selbst-)Psychologisierung ein konstitutives Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft ist. Daß ein großer Teil der innergesellschaftlichen sozialen (Selbst-)Kontrolle über den psychologischen Diskurs erfolgt, sagt dabei freilich noch nichts über ihre faktischen Erfolge aus. Der zunehmenden Konzentration auf die Psyche entspricht nicht nur ein verstärktes Kontrollpotential, sondern auch eine Vervielfältigung von Bruchstellen; die gesamte Vergesellschaftung wird erheblich störanfälliger. Dies wird auch daran sichtbar, daß weder die alten noch die neu entwickelten Formen äußerer sozialer Kontrolle (Arbeitsdisziplin, Konkurrenz, etc.) oder die Formen der repressiven Gewalt verschwinden. Sie werden jetzt freilich durch den neuen Modus der psychologischen Sozialintegration wirkungsvoll unterstützt und ergänzt (vgl. CASTEL/CASTEL/LOVELL 1982). In diesem Prozeß spielt der neu entstandene wissenschaftliche Diskurs über die Seele in Psychologie, Pädagogik und Soziologie eine wichtige Rolle. Sein sachlicher Anknüpfungspunkt ist die im Verlauf der bürgerlichen Entwicklungsgeschichte sensibilisierte und verunsicherte Struktur der Individuen selbst. Diese Verunsicherung ist dabei nicht ein Übergangsphänomen, das für den sozio-kulturellen Wandel von der vorbürgerlichen Gesellschaft Geltung besitzt; sie ist vielmehr, wie bereits SIMMEL 1908 (1968<sup>5</sup>) gezeigt hat, der bürgerlichen, urbanen Vergesellschaftung immanent: der tendenziellen Universalisierung sozialer Beziehungen entspricht eine erhöhte und sich multiplizierende Binnenkomplexität der Beziehungen im Individuum, die das moderne Subjekt, das sich "im Schnittpunkt sozialer Kreise" (SIMMEL) zugleich vergesellschaftet und individualisiert, allererst konstituiert.

Die Entwicklung der Psychologie reagiert auf diese Situation mit einer Vielzahl von Deutungsangeboten und strategischen Interventionsversuchen. Sie wird das Medium, in dem sich die Diskursivierung der Psyche ausdrückt, reflektiert

und verfeinert. Und sie wird zunehmend zum Orientierungsraster, an dem sich die neuen Standards der Normalität herausbilden: die "durchschnittliche Intelligenz", die "Psychopathologie des Alltags" im Gegensatz zur behandlungsbedürftigen Neurose und Psychose, die Altersgrenzen, innerhalb derer Kinder bestimmte Lernniveaus erreicht haben müssen, um Normalschulen noch besuchen zu können, etc. ... In dem verallgemeinernden Anspruch der wissenschaftlichen Psychologie erfolgt eine Kartographierung der weißen Flecken in der Seelenlandschaft, die den "psychischen Apparat" (FREUD) als ein tendenziell stör anfälliges System konstituiert und damit den in den heutigen Präventivstrategien praktisch angezielten Interventionen die Grundlage liefert, indem sie das "normale" Individuum zum virtuellen Fall deklariert (vgl. FOUCAULT 1977a).

Kurz: das Soziale und das Psychische werden in den neuen wissenschaftlichen Diskursen der Disziplinen normiert und im Rahmen einer "sozialen Physik" naturalisiert. In einer etwas überzogenen Stilisierung formuliert FOUCAULT:

"Der Diskurs des Königs kann verschwinden und ersetzt werden durch den Diskurs dessen, der überwacht, der die Scheidung in das Normale und das Anormale vornimmt, d.h. durch den Diskurs des Lehrers, des Richters und des Arztes, des Psychiaters, schließlich und vor allem durch den Diskurs des Psychoanalytikers" (FOUCAULT 1976, 123).

Damit verlagert sich die Kontrolle tendenziell von den Institutionen der Herrschaftssicherung in die Gesellschaft hinein; sie entwickelt ihre Kraft über die Multiplizierung in psychologischen und anderen sozialwissenschaftlichen Populärsynthesen.

Ihre ersten handgreiflichen Erfolge erzielt die Psychologie im Kontext der mit dem Wohlfahrtsstaat immer mehr ausgeweiteten Institutionen, in denen Psychologen als Experten "wissenschaftlich begründet" und im wohlverstandenen Interesse ihrer Klienten agieren; ihre Wirksamkeit verdankt sich dabei freilich weniger der Angemessenheit und "Wahrheit" ihrer Prozeduren als vielmehr der "Logik" der institutionellen Kreisläufe der Versorgung und Kontrolle. Sie funktionieren zumeist nach dem binären Schema "geeignet - ungeeignet", "geheilt - nicht geheilt", "normal - verrückt". Im Effekt sind es hier nach wie vor die Institutionen, die als Operatoren bei den gesellschaftlichen Grenzbeziehungen der Normalität fungieren; verändert hat sich allerdings der Modus der Kontrolle und die Struktur der Begründungen für die institutionellen Entscheidungen. Sie sind entpolitisiert worden und, indem sie in die Hand des wissenschaftlichen Experten gelegt worden sind, einer öffentlichen Debatte weitgehend entzogen worden. Hier drückt sich der Machtzuwachs der Neuen Klasse bei der institutionengebundenen sozialen Kontrolle aus. Ihre spezifische psychologische Wirksamkeit entfaltet die Psychologie schließlich in der Gesellschaft selbst, indem sie für die Alltagsinteraktionen nicht mehr bloß Normen,

sondern wissenschaftlich begründete Normalitäten als Beurteilungsstandards propagiert. Damit greift sie in den Prozeß der gesellschaftlichen Selbstpsychologisierung ein. Der psychologische Diskurs setzt an den in Experimenten und therapeutischen Erfahrungen gesammelten Einbruchstellen im Affekthaushalt der Individuen selbst an: "the psy-complex can legitimate itself as benevolent and rational by exploiting the imagery of parenthood and misunderstandings about science" (INGLEBY 1983, 16).

Der Psychologe wird hier auf zweifache Weise zu einem Mittler im Prozeß des beständigen Neuarrangements der sozialen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft: Im Auftrag der gesellschaftlichen Kontrollinstanzen leistet er über die institutionellen Differenzierungs-, Ausgrenzungs- und Zuordnungsentscheidungen hinaus an den als abweichend oder defizitär etikettierten eine Art exemplarischer Nachsozialisation: er versöhnt die Ausgesonderten mit ihrem "Schicksal" eines zu geringen IQ oder einer verpatzten Kindheit, indem er Förderprogramme oder Therapien und zumindest wissenschaftliche Erklärungen anbietet oder den Ausgesonderten im gesellschaftlichen Abseits humanitäre Hilfe angeeignet läßt. Er versucht dabei die "neuen Tugenden", die durch die gesellschaftlichen Veränderungen gerade notwendig sind, um ein erfolgreiches und angepaßtes Leben zu ermöglichen, zu sozialisieren: er vermittelt Eltern und Schülern die Reflexivität von Lernprozessen, er versucht, Ehekonflikte in kommunikativ auszulösende Beziehungsprobleme zu transformieren und Familienkrisen mit Hilfe von "Familienkonferenzen" abzupuffern, etc. Bei dieser Arbeit nimmt er eine dem Arzt bei der Durchsetzung der Hygiene vergleichbare Rolle ein: so wie dieser im Bündnis mit der Frau die Hygienepraktiken in die Familie einpflanzt (vgl. DONZELOT 1979), verschafft sich der Psychologe - ebenfalls vorrangig über das Bündnis mit der Frau - Zutritt zum Intimraum der neu konstituierten bürgerlichen Familie, um deren Probleme bei der Stabilisierung der Innen-/Außendifferenz und des Binnenraums in die Lösungsmuster einer "normalitätsgerechten Reproduktion" zu lenken.

Diese direkten und exemplarischen Interventionen der öffentlichen Kontrollinstanzen (Gesundheits-, Sozial- und Arbeitsamt; Psychiatrie, Schulpsychologie und Erziehungsberatung), die bis heute - wie man an der Geschichte der Ärzte und der Sozialarbeiter sehen kann - immer wieder auch gegen den (meist passiven) Widerstand der Klienten durchgesetzt werden müssen, können allein die Verbreitung der psychologischen sozialen Kontrolle ebensowenig vollständig erklären wie die zu diesem Zweck immer wieder bemühten Sozialisationstheorien, die sich auf die frühkindliche Entwicklung kaprizieren.

III. Die gesellschaftliche Diffusion psychologischen Wissens:  
zur Rolle psychologischer Populärsynthesen im gesellschaftlichen  
Alltag

Die gesellschaftliche Diskursivierung des Psychischen vollzieht sich, wie bereits erwähnt, in zwei einander z.T. überschneidenden und miteinander konkurrierenden Prozessen: einmal quasi naturwüchsig, "wild" als Ergebnis der neuen bürgerlichen Vergesellschaftung, und zum zweiten in der Form der disziplinären Verwissenschaftlichung. Diese versucht die "wilde" (Selbst-) Psychologisierung der Gesellschaft in die geregelten Bahnen des "natürlichen" Funktionierens, gemäß den wissenschaftlich erkannten sozio-psychischen Gesetzmäßigkeiten, zu lenken. Dabei entsteht im Kontakt zwischen den Psy-Professionen und ihren Klienten eine Art Professionalisierung der Klienten, eine "Protoprofessionalisierung" (de SWAAN). In diesem Rahmen bildet sich eine Vielzahl von fast symbiotisch zu nennenden Profi-Klienten-Systemen mit sich beständig multiplizierenden Abhängigkeiten und einer auf Ausdehnung hin angelegten Dynamik.

Das psychologische Wissen entfaltet aber noch in einem anderen Sinne eine eigene Dynamik. Es entgleitet der professionellen Kontrolle und sickert über verschiedene Kanäle, v.a. über die Massenmedien und über die Weitergabe persönlicher Erfahrungen, in den gesellschaftlichen Alltag ein. Dort vermengt es sich mit den "naiven Verhaltenstheorien" (LAUCKEN 1973) der Gesellschaftsmitglieder und verdichtet sich zu neuartigen Mythen des Alltags. Versatzstücke psychologischer Theorien werden in die Erklärungs- und Rechtfertigungsmuster der Alltagspraxis übernommen. Diese Populärsynthesen, über deren konkrete Struktur noch wenig bekannt ist, gehen in die Entscheidungen über die Wahl von Bildungswegen, die Verarbeitung von persönlichen und familiären Krisen, in die Bewältigung von Mißerfolgen und in die Planung von Lebensentwürfen ein. In diesem Sinne werden die Populärsynthesen zu sozial kontrollierenden Momenten der gesellschaftlichen Praxis. Sie verdichten sich dort zu einem undurchdringlichen Gemisch und werden zum Bestandteil des "pseudokonkreten" (KOSIK) Alltagsbewußtseins.

Protoprofessionalisierung

Die Diskursivierung des Psychischen konstituiert den bürgerlichen Intimraum und bringt ihn zugleich zum Sprechen. Das psychologische Wissen verleiht dem Murmeln hinter den geschlossenen Türen der Eigenheime die gesellschaftlich

akzeptierte, verwissenschaftlichte Form, in der sie öffentlich diskutierbar werden. Dies hat eine doppelte Folge: der Binnenraum der Familie wird durchsichtig und kann dennoch privat bleiben. Für den einzelnen wird im Medium des psychologischen Wissens ein Normalitätsstandard sichtbar, an dem die Praktiken der eigenen Privatheit im Hinblick auf den Grad der gesellschaftlichen Anpassung beurteilt werden können. Insbesondere in einer außergeleiteten Konsumgesellschaft stellt sich dieses disziplinär verbreitete Wissen als wichtige Korrekturmöglichkeit der in der eigenen "veralteten" Sozialisation verinnerlichten Normalitätskontrollen dar. Abweichungen, Unsicherheiten, Konflikte und Problemüberlastungen können mit den bereitliegenden verwissenschaftlichten Deutungsmustern in Begriffen wie: "fehlgeleiteter Sozialisationsprozeß", "frühkindliches Trauma", "familiendynamische Sündenbockkonstellation", etc. interpretiert werden. Sie werden damit handhabbar und weisen einen Ausweg: den Weg zum psychologischen Experten. Der tritt dem hilfeschenden Klienten heute nicht mehr in Gestalt eines autoritären Verwalters geheimen und privilegierten Wissens gegenüber; vielmehr reicht er ihm verständnisvoll die Hand. Er macht ihn zum Teilhaber und Komplizen im gemeinsamen - wenn auch von unterschiedlichen Motiven getragenen - Kampf um die Normalisierung der störenden-gestörten Seele. Unter dem Aspekt der sozialen Kontrolle besiegelt dieser Pakt zugleich das Bündnis der herrschenden Normalität gegen die am Individuum aufscheinende Wiederkehr des Abgedrängten und Ausgegrenzten und gegen die Erinnerung an die entgrenzenden Utopien eines befreiten Lebens. Im Verlauf der Behandlung lernt der Laie schrittweise die Erwartungen des Professionellen und entsprechend zu reagieren; er erlernt das Begriffssystem der Therapie und definiert seine Probleme zunehmend in den fachspezifischen Kategorien (vgl. BITTNER 1981). Kurz: "the lay person acquires the mentality of the professional, through instruction and advice or through assimilation of ideas from books and the media" (INGLEBY 1983, 19; CASTEL 1976). Der Erfolg ist dann erreicht, wenn der Klient, seine Familie und Freunde das Problem als "Beziehungskrise", "Lernschwierigkeit", etc. definiert und quasi wissenschaftlich objektiviert haben, wenn sie sich in selbstpädagogisierender Weise dann endlich fragen, "wie unfriedlich bin ich", den verdutzten Gegenüber mit der unsäglichen Frage terrorisieren, "was können wir voneinander lernen", oder sich gemeinsam die Frage vorlegen "wie gehen wir mit diesem Problem um" ... A. de Swaan hat für diesen Vorgang den Begriff der "Proto-Professionalisierung" geprägt. "Proto-Professionalization implies a dramatic change in a professions attitude to its own knowledge: whereas previously power was maintained by keeping knowledge secret, today the professions extend their influence by publishing it" (INGLEBY 1983, 19). Man könnte die-

ses Verhalten der Professionen als Ausdruck einer Strategie der kulturellen Hegemonie der Neuen Klasse interpretieren.

#### Populärsynthesen

Im Fall der Psychologisierung des gesellschaftlichen Alltags scheint es sich so zu verhalten, daß zu den alten Mythen und Verschleierungen ein neuer Mythos hinzutritt, der mit der Dignität von Wissenschaftlichkeit und Humanität und mit dem Anspruch von Aufklärung und Emanzipation versehen ist. Im Falle der Psychologie scheint dieser Mythos den gesellschaftlichen Alltag vor allem deshalb besonders wirkungsvoll zu durchdringen, weil er am psychischen Substrat des zutiefst verunsicherten Subjekts ansetzt. Mit seinem Versprechen, daß das Individuum die ersehnte Harmonie, die es in der Außenwelt nicht findet, schließlich bei sich selbst "entdecken" oder "herstellen" kann, indem es sich mit den äußeren Zwängen versöhnt, erhält der psychologische Mythos seine besondere Verführungskraft. Er wird zu einer Art säkularer Religion. Die psychologischen Verheißungen kommen nicht nur dem individuellen Narzißmus entgegen; darüber hinaus lenken sie den Blick auf die Sicherheit vermittelnde Privatheit. Daß das Individuum darin zur Ruhe kommen könnte, ist nicht nur deshalb eine Illusion, weil das Private bis in seine innerste Struktur von der äußeren Form der Gesellschaft bestimmt ist, sondern auch deshalb, weil der psychologische Diskurs dort nicht einfach zur Ruhe kommt. Das führt freilich nicht einfach zur Abkehr von ihm: es gehört zur inneren Struktur des psychologischen Diskurses, daß er unendlich ist; die Reise in die Tiefen und Verstrickungen der Seele und der familiären Dynamiken findet keinen Halt, weil sie nur als symbolischer Ersatz für Bedürfnisse fungiert, für deren Unterdrückung und Abspaltung sie im Kontext der bürgerlichen Refugien gerade steht. Der psychologische Diskurs scheint hier nach dem Prinzip der Serialität von Wunschmaschinen zu funktionieren, wie dies in einem umfassenderen Zusammenhang von DELEUZE/GUATTARI formuliert worden ist.

Weil die psychologischen Populärsynthesen mit der Affektstruktur der Individuen unauflöslich verbunden sind, scheint ihre Wirkung im Verhältnis zu anderen, z.B. technischen, ökonomischen, etc. Populärsynthesen schwerer zu durchschauen und zu durchbrechen. Der funktionale Gewinn, der mit der Aufnahme von psychologischen Populärsynthesen für den einzelnen in seiner alltäglichen Lebenspraxis verbunden ist, kann daher kaum überschätzt werden.

#### IV. Veränderte Formen der Verarbeitung des Leidens an der Gesellschaft

Ob durch die psychologisch vermittelten Anpassungsleistungen und Selbstanpas-



sungen das Leiden an der Gesellschaft zum Schweigen gebracht werden kann, scheint trotz der Verbreitung psychologischer Populärsynthesen zweifelhaft. Eine Voraussetzung dafür wäre das Auslöschen von Erinnerungsspuren an zugefügtes Leid und die vollständige Fesselung der Utopien eines befreiten und glücklichen Lebens mit Hilfe des psychologischen Diskurses. Das konsequente Zuendedenken von praktisch und theoretisch angelegten Entwicklungen einer "totalen" sozialen Kontrolle und die Vorstellung einer Gesellschaft glücklicher Kühe und Ochsen scheint mir eher eine Kritikern wie Protagonisten der Psychologie gemeinsame Überschätzung der Psychologie zu sein; und eine Unterschätzung der Kritikfähigkeit der Individuen einerseits und der anarchischen Triebstruktur des psychischen Apparates wie der Selbstläufigkeit historisch erzeugter Bedürfnislagen andererseits. Deshalb gehe ich davon aus, daß gesellschaftliche Anpassungszwänge, wie psychologisch geschickt sie auch immer verpackt sein mögen, Erfahrungsbrüche im Subjekt erzeugen, die durch psychologische Verfahren zwar "kleingearbeitet", aber nicht vollständig zum Verschwinden gebracht werden können. Die Ambivalenz der Diskursivierung der Psyche liegt ja auch darin, daß die Aufmerksamkeit erst einmal auf die gesellschaftlich erzeugten bzw. selbst zugefügten Verletzungen gerichtet wird, bevor diese dann "therapiert" werden. Damit bleibt die psychologisch vermittelte soziale Kontrolle allemal prekär.

Für die Frage nach der Entwicklung von Widerstandspotentialen gegen die Versuche einer vereinnahmenden Sozialintegration sind die Veränderungen in den gesellschaftlich beobachtbaren Verarbeitungsformen der Anpassung von entscheidender Bedeutung. Hierzu noch einige kurze abschließende Anmerkungen. Wie in den verschiedenen Narzißmustheorien - von Marcuse bis Ziehe - immer wieder angedeutet, scheinen sich hier tiefgreifende Veränderungen im Subjekt selbst als Reaktion auf veränderte Vergesellschaftungsmodi abzuzeichnen. Im Vordergrund steht nicht mehr die mühevoll Abarbeitung am "System" und an den vielfältigen Vätern, sondern es werden zunehmend Wege des indirekten Widerstands und der passiven Verweigerung sichtbar (Stichwort "Wertewandel"), eine Suche nach neuen Lebensstilen und - im Alternativbereich - der Aufbau neuer Lebenswelten ohne den Umweg über die begriffliche Analyse der eigenen Lebensgeschichte beschritten. Die in den letzten Jahren weit verbreitete Kritik an der Professionalisierung und Verwissenschaftlichung des gesellschaftlichen Alltags ist dabei zwar kein Garant für die Entwicklung einer vernünftigeren Lebenspraxis; sie hat aber auch die Grenzen der sozialen Kontrolle durch verwissenschaftlichte Diskurse über die Seele und das "Soziale" deutlich gemacht.


## LITERATUR

- BASAGLIA, F./BASAGLIA-ONGARO, F.: Befriedungsverbrechen. In: Dies. (Hrsg.): Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen, Frankfurt/Main: Europ. Verlagsanstalt, 1980
- BELL, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt/Main: Campus, 1975
- BITTNER, U.: Wie ein Klient gemacht wird. In: KARDORFF, E.v./KOENEN, E. (Hrsg.): Psyche in schlechter Gesellschaft, München: Urban & Schwarzenberg, 1981
- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981
- BUCHHOLZ, M./BUCHHOLZ, U.: Ansätze einer historischen Psychologiekritik, Gießen: Focus, 1977
- CASTEL, R.: Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht, Kronberg: Fischer-Athenäum, 1976
- CASTEL, F./CASTEL, F./LOVELL, A.: Psychiatrisierung des Alltags, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1982
- CHOMSKY, N.: Psychologie und Ideologie, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1974
- DONZELOT, J.: Die Ordnung der Familie, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1979
- FOUCAULT, M.: Psychologie und Geisteskrankheit, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977a
- FOUCAULT, M.: Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977b
- FOUCAULT, M.: Mikropolitik der Macht. Michel Foucault über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin, Berlin: Merve, 1976
- FOUCAULT, M.: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve, 1978
- GEIB, N.: Unsere Angst und Willfähigkeit macht "1984". In: Psychologie & Gesellschaftskritik, 8, 1984 (H. 31)
- GORDON, A., et al.: Jenseits der Bedürfnisse. Der lange Schatten der Dienstleistungsgesellschaft. In: BASAGLIA, F./BASAGLIA-ONGARO, F. (Hrsg.): Befriedungsverbrechen, Frankfurt/Main 1980
- GOULDNER, A.W.: Die Intelligenz als neue Klasse, Frankfurt/Main: Campus, 1980
- ILLICH, I.: Entmündigende Expertenherrschaft. In: Ders. (Hrsg.): Entmündigung durch Experten, Reinbek: Rowohlt, 1979
- INGLEBY, D.: Professionals as Socialisers: The Psy-Complex, Ms.: New York 1983
- JAEGER, S./STAUBLE, I.: Die gesellschaftliche Genese der Psychologie, Frankfurt/Main: Campus 1978
- KARDORFF, E.v./KOENEN, E.: Zur Krise der Kritik an der klinischen Psychologie; erscheint in: ZYGOWSKI, H. (Hrsg.): Orwell 1984 - Auf dem Weg zur Therapeutisierung der Gesellschaft, Tübingen: DGYT-Verlag, 1984
- KOSIK, K.: Dialektik des Konkreten, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1967
- LUHMANN, N.: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1982
- MALINOWSKI, P./MONCH, U.: Soziale Kontrolle, Neuwied: Luchterhand, 1975
- MAYER, J.A.: Notes towards a Working Definition of Social Control in Historical Analysis. In: COHEN, S./SCULL, A. (eds.): Social Control and the State, Oxford: Martin Robertson, 1983

- MUTZ, G.: Sozialpolitik und Soziale Kontrolle, München: Profil, 1981  
OBERMEIT, W.: "Das unsichtbare Ding, das Seele heißt". Die Entdeckung der Psyche im bürgerlichen Zeitalter, Frankfurt/Main: Syndikat, 1980  
SENNET, R. (Hrsg.): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt/Main: Fischer, 1983  
SIMMEL, G.: Soziologie, Berlin: Duncker & Humblot, 1968<sup>5</sup>  
SKINNER, B.F.: Jenseits von Freiheit und Würde, Reinbek: Rowohlt, 1972  
SWAAN, A. de: The Politics of Agoraphobia. On Changes in Emotional and Relational Management. In: Theory and Society 1981, 10, 359-385  
WAMBACH, M.M. (Hrsg.): Der Mensch als Risiko, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1983

E. v. Kardorff  
Isabellastr. 29/III  
8000 München 40

**★**  
**PSYCHOLOGIE &**  
**GESELLSCHAFTS**  
**KRITIK**      **26/27**



- Frauenbild von Gestalttherapie
- Arbeitswissenschaftliches Frauenbild am Beispiel Menstruation
- Akademikerinnenarbeitslosigkeit
- Frauen und Psychologie
- Frauen im Wissenschaftsbetrieb
- K. Horney als Psychoanalytikerin
- Matriarchatsdebatte
- Benachteiligung von Frauen in psychologischen Tests

*Erhältlich in jeder Buchhandlung  
zum Preis von 15,- DM oder direkt  
bei der Redaktion:*

*Hagelmannsweg 3 b  
D-2900 Oldenburg*

**FRAUEN & PSYCHOLOGIE**